

### Kriegsausstellung in Triest.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Vom I. u. I. Kriegspressequartier genehmigt.)

Keine einzige Großstadt sieht vom Kriege so viel wie Triest. Die weiße Stadt, auf deren einst so munteren Kais und Molen das Leben eingeschlafen ist, sieht von ihren tausend Fenstern und Balkonen seit zwei Jahren nichts als die Schlacht; die Granataufschläge, die Kriegsschiffe. Es ist wie eine riesige Kriegsausstellung mit allem Komfort, und durchaus nicht ohne Vergnügungspark; eine gewisse Mischung aus Operettenmusik und Geschützdonner ist für die lauen Triester Abende so charakteristisch. Eine von den Kriegsausstellungen, die dem Hinterland einen Begriff vom Wesen des Krieges, des wirklichen, des Frontkrieges, mit mehr oder mit minder gutem Erfolge zu geben suchen, schien Triest also nicht nötig zu haben. Andererseits sind die Triester in diesen Kriegsjahren recht unglücklich in ihrer Stadt eingesperrt, haben noch viel weniger Bewegungsfreiheit als andere österreichische Großstädter und müssen natürlich den großen Kampf um den Isonzo, der sie so nahe angeht, mit einer Ungeduld verfolgen, der das fortwährende Angucken von Granatwolken und Fliegern nicht genügen kann. Auch wird Triest seinen Kindern greifbare Denkmale der Kriegszeit übermitteln wollen: es ist die Gründung eines städtischen Kriegsmuseums beschlossen worden, und den Kern dieser künftigen Sammlungen bekommen die Triestiner schon jetzt in der wirklich sehenswerten Kriegsausstellung zu schauen, die im Zentrum der Stadt in mehreren öffentlichen Gebäuden untergebracht ist. Den Kern der Ausstellung bildet wie üblich eine Trophäensammlung; italienische Waffen, Flugzeuge, Monturen, Sandgranaten; dann lebenswürdige Fleischarbeiten aus dem Schützengraben, etwa wizenstarrende Morgensterne, manchmal mit Widerhaken, die einen grob aus Nägeln und einem Morgenstern gefertigt, die anderen zärtlich gepulst und poliert, aber von Blutsfäden entstellt. Man steht in dem Ausstellungsjaal, und alles ist sauber, nett, ordentlich, draußen scheint die Sonne — und man hat die Vision von jornigen Männern, die einander in einem dunklen Loch Eisennägel in die Köpfe schlagen.

Manches von den zerstörten Kunstschätzen des Karstlandes ist hier geborgen; die Kirchenglocke von San Martino del Carso, aus jener epischen Kirche, um die herum so viel Blut floß; aus dem Wallfahrtskloster auf dem Monte Santo der abgeschlagene steinerne Kopf eines heiligen Märtyrers; mit einem entsetzten Blick in den weit aufgerissenen Auaen... Ein tragbarer Feldaltar ist ausgestellt, auf dem Altar ist das Messbuch aufgeschlagen, und man liest: „Missa pro pace... Gib Frieden, Herr, Deinen Getreuen...“

In den Sälen der Kunstausstellung dominiert das klare topographische Talent Ferdinand Pambergers, des Craxer Künstlers, der die Gegenden oder, man muß sagen: das Terrain der Isonzschlacht mit so viel nüchternen Klarheit, mit einer solchen Liebe zum Gegenstand zeichnet. Die vortrefflichen Aquarelle werden jetzt in einer guten Reproduktion billig verbreitet, in Triest sind die Originale gesammelt, und es hängt dort wirklich der ganze Isonzo; es ist schade, daß die Sammlung nicht zusammenbleibt mit samt den Isonzobildern anderer Künstler. Das große inspirierte Kunstwerk, das uns das Wesen dieses Karstkrieges konzentriert und prägnant auf einmal zeigt, fehlt freilich; das liegt im Wesen unserer Kriegsmalerei. Kühne allegorische Versuche des Triestiners Pauluzzi erreichen ihr Ziel nicht, sind aber im Stoff interessant; man sieht etwa einen Soldaten bei seinem Maschinengewehr liegen, dicht daneben liegt genau in der Haltung des lebenden Soldaten sein eigenes Totengerippe, und beide, der Mann und sein Skelett, sind umwunden von einer großen gelben Riesenchlange, zugleich Katter und Patronenstreifen des Maschinengewehrs.

Aber die interessantesten Kriegsbilder der Ausstellung hängen nicht in den Kunstsälen, sondern in dem Raume, der die Ausstellung der Stadt Triest enthält: meist graphische und handgreiflich plastische Darstellungen alles dessen, was die opferwillige Bürgerchaft für alle möglichen Wohlfahrtsorganisationen und für die Kriegsanleihen geleistet hat. Hier nun sieht man viele merkwürdige Zeichnungen von Triester Schulkindern, naive geschaute Kriegsszenen, die wirklich für immer aufbewahrt werden müssen. Diese kleinen Impressionisten haben den Triester Krieg wirklich darzustellen gewußt. Immer wieder zeichnen sie die schaurige Schönheit der Triester Kriegsnächte: die Lichtkegel der Scheinwerfer, die einander draußen auf dem Meere kreuzen, die blakenden Schrapnelle am finsternen Horizont; die Lichter recht weiß, die Flammen recht rot. Große ungeschickte Flugzeuge fliegen über quadratischen Häusern herum und werfen karminrote Bomben ab; darunter steht in Schülerschrift: „Banfield vernichtet einen!“ Immer wieder Banfield, und Bomben und Scheinwerfer; und dann auch lange Reihen von drolligen Figuren, die sich

um Lebensmittel anstellen; die rotbäckigen Pfirsiche auf dem Obstmarkt am Canal Grande, förmlich belagert von Menschen; und der große Kampf um die Sardellen in der Fischhalle. So wird in den Köpfen der Triester Kinder der Krieg weiterleben und so werden sie ihn einmal ihren Kindern erzählen.

Man tritt aus der Ausstellung in den warmen Sonnenschein, sieht durch die Oeffnung der weißen Straße den totenstillen Hafen und das göttliche Meer und sehnt sich nach dem Tag, da aus dieser Triester Kriegsausstellung das Triester Kriegsmuseum geworden sein wird, ein historisches Museum, voll von vergangenen Dingen, die man kaum mehr glauben wird. Wie eine Sage wird es sein, die Erinnerung an die von tödlichen Lichtern durchhauchten Nächte, an die vom Widerhall des Trommelfeuers kirschenden Spiegelfenster der Cafés; an die endlose Schlacht vor den Toren der lebensdürstigsten, der schönsten unter Oesterreichs Großstädten, an die furchtbare Gefahr und an die Rettung. Gib Frieden, Herr, den Getreuen!